

Katzengejammer aus Braunschweig

Während sich die Kindergeschichte, an der ich in den letzten Monaten arbeitete, einem Ende zuneigte, reifte allmählich die Idee zu einem kleinen Text für Erwachsene. Die Idee reifte gleichsam von unten. Da ich zu kalten Füßen neige, andererseits aber zum Schreiben einen kühlen, möglichst wenig von Heizungsluft umnebelten Kopf brauche, habe ich zu Beginn der kälteren Jahreszeit in meinen Schrank gegriffen und eine alte einst second hand erstandene Felljacke hervorgekramt und sie unter meinem Arbeitstisch drapiert. Es ist ein Kaninchenpelz. Das Fell stammt von einer nicht vom Aussterben bedrohten Tierart, wie mir die Verkäuferin treuherzig versicherte, und täglich kann ich mich in den weiträumig unterhöhlten Grünflächen vergewissern, dass sich die Kaninchenpopulation zumindest in Braunschweig rege fortpflanzt. Der blau-grün gefärbte Pelz steht mir ausgezeichnet. Das Problem ist nur, dass es im letzten Jahrzehnt nur zwei oder dreimal hinreichend kalt war, um das gute Stück ohne pseudoklimakterische Hitzewallungen tragen zu können. Zudem weist es entscheidende Funktionsmängel auf. Das Schließsystem besteht lediglich aus zwei Knöpfen, die die eisigen Ostwinde nicht davon abhalten, Bauchnabel und Brustbein zu umspielen – um es kurz zu machen, die Felljacke verschwand in einem mottensicheren Plastiksack und fristete jahrelang ein trübseliges Schrankdasein.



Das hätte sie noch lange getan, wäre nicht letztes Jahr meine Katze gestorben. Manche Leute argwöhnen, ich sei eine Katzenfeindin, weil auf meiner Internetseite unter der Rubrik „Kontakt“ eine makabere Abbildung zu sehen ist. Ein dreister Affe zieht den Schwanz eines Katers über einen Hackklotz, während ein Hase (oder doch ein Kaninchen?) das Beil erhebt, um dem Kater kurzerhand den Schwanz abzuhauen. Darüber steht: „Um die Sache kurz zu machen“. Ich habe diese Tiere einst in den *Fliegenden Blättern* gefunden, wo sie um 1900 eine Fahrradreifenfirma bewarben, die heute eher Autos bemäntelt. Ursprünglich wollte ich das Bild für briefliche Kurzmitteilungen verwenden, aber die waren bereits aus der Mode gekommen. So kämpfen die drei wackeren Tiere nun in neuer Konstellation für die Abwehr von Spam. Der Held (Hase) versucht dem Schurken (Affe) das schmutzige Handwerk zu legen. Der Kater ist dabei das unvermeidliche, aber nicht schuldfreie Opfer, denn er hat sich dem Affen zwecks Organverlängerung zur Verfügung gestellt. Der Held erhebt drohend die Waffe. Den Schurken beeindruckt das wenig. Derweil steigt die Spamflut. Während das eigene Hasenherz mehr oder weniger geduldig und oftmals vergeblich auf wirklich wichtige Mitteilungen wartet, trudeln tausende von unerbetenen Lockrufen ein, denen es nicht folgen mag, weil die besonders hitzig umworbenen Organe entweder gar nicht oder bereits in hinreichender Beschaffenheit vorhanden sind. Angesichts dieses Elends habe ich den Kater mit dem rattenlangen Schwanz auf den klangvollen Namen Rüsraf getauft. Das korrekte isländische Wort für Spam heißt *ruslrafpóstur*, wobei *rusl* der Müll ist und *rüs* ausgesprochen wird. Raf! riefen die Wikinger, wenn sie mit dem Zeh gegen einem Bernsteinklumpen stießen; im modernen Island aber muss *raf* für diverses Elektronische herhalten. Während der Isländer gewöhnlich das *raf* weglässt und von *ruslpóstur* redet, favorisiere ich *ruslraf*, den elektronischen Müll.



Trotz alledem bin ich eine Katzenfreundin und der Tod meiner kratzbürstigen Gefährtin traf mich hart. Vergessen sind die Blessuren, rosig färbt sich die Erinnerung. Und der Schmerz wird gemildert durch die neugewonnene Möglichkeit, die Füße in eine Kaninchenfelljacke zu vergraben, ohne dass sie sich binnen weniger Tage in einen Katzenhaarpelz verwandelt.

Da sich nun niemand mehr vor meiner Tastatur räkelt und ab und zu nach meinen Fingern krallt, bin ich auf den Kontakt mit Katzen angewiesen, die mir außerhalb meiner Behausung über den Weg laufen. Anfang des Jahres, als der niedersächsische Landtagswahlkampf voll entbrannt war, stand ich gedankenverloren am Rande des Braunschweiger Altstadtmarktes, der sich samstags in einen Wochenmarkt verwandelt. Mein Rucksack war bereits mit Obst, Gemüse und Eiern prall gefüllt, als mein Blick auf *Triantafillou* fiel. Man sollte in Internetveröffentlichungen darauf achten, nicht durch Nennung von Firmennamen unfreiwillig Reklame zu machen, und aus diesem und weiteren Gründen sind viele meiner Texte der Selbstbeschränkung zum Opfer gefallen. Triantafillou, den Namen eines ehrwürdigen Braunschweiger Pelzgeschäftes, aber kann ich getrost öffentlich erwähnen, da nur noch der Schriftzug über dem Laden daran erinnert. Triantafillou ist ein wunderbares, nahezu märchenhaftes Wort. Meine Griechischkenntnisse sind gleich null, aber ich fand heraus, dass es so etwas wie „dreißigblättrig“ bedeuten könnte. Dreißig Blätter, vielleicht auch dreißig Häute. Einst schlenderte ich beim Warten auf den Bus vor dem Haus der dreißig Pelze hin und her und besah die Auslagen voll hochnäsiger Schaufensterdamen in Nerz, Nutria und weiß der Otter. Einer Puppe fehlte ein wichtiges Glied. Das Armendstück war nur noch ein hohler Stumpf, ein Stück Abflussrohr, auf dem ein beißwütiger Marder verendet war. Auf dem Grunde des mit moosgrünem Filz ausgelegten Schaukastens entdeckte ich die Hand mit ihren geziert abgespreizten Fingern, die nun im Todeskrampf erstarrt waren. Sie glich jener bleichen Nordseekoralle, die man Totemannshand nennt.

In diese schaurigschöne Erinnerung versunken stand ich also am Rande des Marktes, als mein Blick auf den Laternenpfahl vor dem Laden fiel. Das daran angebrachte Wahlplakat empörte mich zutiefst. Sind im Wahlkampf wirklich alle Mittel recht? Wer tut seiner Katze so etwas an, ihr ein schwarzes Bärtchen zwischen Nase und Schnauze zu malen und ihr einen Hitlerscheitel zu verpassen? Wer ist so herzlos, so geschmacklos? Selbst wenn sich meine etwas tierheimgeschädigte Katze in mein Bein verkrallte, dass das Blut spritzte, habe ich ihr alles Mögliche an den Kopf geworfen, aber nie im Leben wäre ich auf die Idee gekommen, sie als Nazi zu titulieren.

„Tierquäler“, murmelte ich beim Nachhausestapfen. An der Okerbrücke schon wieder solch ein Plakat! Es ist die Brücke, über die mich vor etwa zwölf Jahren zwei glatzköpfige Jugendliche gejagt haben. Es war nachts, aber sonnenklar war, dass sie zur Neonaziszene gehörten. Ob diese Jungs von damals heute ihren Hass auf Ausländer, Linke und „Fotzen“ genauso als Jugendtorheit abtun wie unser Oberbürgermeister seine braune Studentenzeit? Dieses derzeitige Braunschweiger Oberhaupt mit *Hang zum Despotismus*¹ hat seinem Fußvolk eine Schlossatrappe mit Konsumfortsatz spendiert – einer seiner Vorgänger



¹ den besitzt, nach Ch. M. Wieland, jeder – wie ausgeprägt in diesem Falle, kann man nachlesen im Zeit-Artikel: „In Ungnade“ (zum Umgang mit dem Satiriker Hartmut El Kurdi) <http://www.zeit.de/2007/18/Braunschweig>

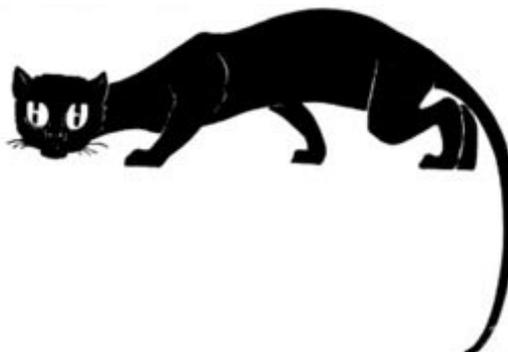
war bescheidener und begnügte sich damit, den längsten Karnevalswurm Norddeutschlands ins Leben zu rufen. Vor 16 Jahren habe ich das damals erst vier Kilometer lange Spektakel an mir vorüberziehen lassen. Mein Bericht darüber fiel vielleicht etwas zu unfreundlich aus, würdigte aber die generalstabsmäßige Planung dieses traditionslosen, bierernsten Aufmarsches. Sogar für einen „Krisenstab“ hatte man gesorgt.



Den diesjährigen Landtagswahlen folgte der nun sechs Kilometer lange Karnevalsumzug auf dem Fuße. Just an jenem Tage hatte ich eine Verabredung am anderen Ende der Stadt. Menschentrauben, Luft anhalten, Ellenbogen. Als ich die Wand fast durchbrochen hatte, hagelten Geschosse. Ein Mann im eigentlich schon gesetzten Alter warf sich vor mir auf den Boden und raffte mit gelben Fingern Bonbons an sich. Dead man's hand. Katerstimmung.

Ich kehrte zurück zu Kaninchenjacke und Kindergeschichte und beschäftigte mich mit historischen Fellen. „Gloves of ermine-skin“, Handschuhe aus Hermelin, diese Stelle in der Saga von Erik dem Roten machte mir Probleme. Könige in Märchen, vielleicht auch der Mochtegernherzog von Braunschweig tragen Mäntel oder zumindest Kragen aus Hermelin. Als Kind habe ich mir unter Hermelin etwas wunderbar Flauschiges vorgestellt, weicher als Watte, schimmernder als Samt, leichter als Federn, weil ich nicht wusste, dass ein Hermelin nichts weiter als ein großes Wiesel ist, dazu bestimmt, sein Winterfell für protzige Kragen zu opfern. Aber die Handschuhe, die die grönländische Weissagerin trug, waren sie wirklich aus Hermelin? Ich befragte das isländische Original, wo ganz klar von *kattskinnsglófar*, Katzenfellhandschuhen, die Rede ist. Zwar besitzt auch die Deutung als Hermelfell eine gewisse Berechtigung, aber zu einer Seherin, einer kleinen Völva, passt ein Katzenfell einfach besser, finde ich. Katzen sind geheimnisvolle Tiere, verbunden mit Magie und Zauberkunst. Und wenn die Völva Handschuhe aus Hermelin getragen hätte, dürfte ich meine kleine Heldin Hulda nicht entrüstet ausrufen lassen: „Katzenfell?“

Der Fund einer weiteren Werbekatze, die eher die Gestalt eines Wiesels hat, verunsicherte mich erneut. Irgendwo hatte ich das Wort Katzenwiesel schon einmal gehört. Es handelt sich kurz gesagt um den Briten Catweazel, fast noch ein Zeitgenosse und Kollege der Völva, ein verwirrter, großäugiger Zauberer im zerschlissenen Bademantel, der sich Anno 1066 auf der Flucht vor den Normannen ins biedere Jahr 1970 verirrt hatte. Aber vielleicht gab es auf Grönland vor tausend Jahren zauberhafte Katzenwiesel? Die Saga teilt lediglich mit, dass die Völva die besagten Handschule mit dem weißen Fell nach innen trug. Mjau, man weiß so herzerreißend wenig.



Doch, um die Geschichte kurz zu machen:
Schluss mit dem Katzengejammer!